

Literatur des Auslandes.

N^o 82.

Berlin, Montag den 10. Juli

1837.

England.

Der Vogelgesang.

Die liebliche Melodie der Vögel findet ihren Weg zu jedem Herzen; aber das Motiv der zarten Ergießungen, die an einem heiteren Frühlings-Morgen Wald, Felsen, Strom und Thal mit so süßen Tönen erfüllen, ist bei den Ornithologen viel mehr Sache des Zweifels, als diejenigen glauben mögen, die nicht ganz in die Geheimnisse der Zoologie eingeweiht sind. Vieles ist über diesen Gegenstand geschrieben worden, und wenn wir die verschiedenen Meinungen prüfend gegen einander halten und unsere eigenen Beobachtungen hinzusetzen, so sind wir anzunehmen berechtigt, daß Liebe und Wettstreit die beiden großen Anregungen des Vogelgesanges sind. Damit wollen wir aber nicht gesagt haben, daß es nicht auch viele andere Gründe für den Vogel giebt, ihn zum Singen aufzumuntern; das bloße Vergnügen, sich in einem ihm theuer gewordenen Neste zu befinden, sich in der Mitte eines Ortes, wo sein Lieblings-Futter im Ueberflusse ist, zu sehen, und mehrere dergleichen angenehme Empfindungen sind oft dem zarten Gefühle des Thierchens schon eine Aufforderung, sich einen melodischen Ausdruck zu verschaffen.

In England ist die Jahreszeit der Reproduction unbestreitbar die, von welcher der Dichter sagt:

„The isle is full of pleasant noises,
Sounds and sweet airs that give delight“

und ungefähr zehn Wochen im Jahre werden als die Periode angegeben, während welcher die meisten unserer in dem Zustande der Freiheit lebenden Vögel dem Gesange huldigen. Hieron giebt es freilich manche Ausnahmen. Wir haben eine wilde Drossel bis weit in den September hinein sehr lieblich singen hören, aber wir lauschten in der Nähe und konnten kein Weibchen entdecken. So hören wir auch das Rothkehlchen im Herbst und sogar im Winter; und die Vögel im Käfig, wenn sie wohl genährt und gepflegt werden, singen den größten Theil des Jahres hindurch.

Ehe wir weiter gehen, wollen wir versuchen, dem Leser Aufschlüsse über das natürliche musikalische Instrument zu geben, das jene lauten und verwickelten Passagen hervorbringt. Der Larynx ist aus zwei Theilen zusammengesetzt: der erste enthält die eigentliche rima glottidis am oberen Ende, während die niedrigere Abtheilung, die ebenfalls eine rima glottidis hat, mit straffen Membranen versehen ist. Das untere gleicht einem Klarinettenrohr und das obere der Oeffnung des Instruments, woraus der Ton kommt. Man hat ganz richtig behauptet, daß in der Struktur des Vogels kein Theil ist, welcher der Luft unzugänglich wäre. Daher sagt Jacquemin, nur in dieser Fähigkeit, Luft ein- und auszuathmen, läge die Lösung des Räthsels, wie ein so kleines Geschöpf so starke und anhaltende Töne ohne sichtliche Ermattung hören lassen könne. Die Muskeln, deren Aufgabe es ist, dieses wunderbare Blase-Instrument zu beherrschen, sind bei dem Geschlechte, welches mit der Kraft des Gesanges begabt ist, verhältnismäßig stärker und wohl ausgebildet. John Hunter fand, als er eine männliche Nachtigall, eine männliche und weibliche Amsel, einen männlichen Hänfling und einen männlichen und weiblichen Wachstel secirte, daß der Larynx der Nachtigall stärker als der der übrigen Vögel derselben Größe war; und überall fand er ihn beim Männchen weit stärker, als beim Weibchen. Der Wettstreit, mit welchem einige dieser gesiederten Sänger in der Gesangenschaft sich gegen einander versuchen, ist jedem Vogel-Liebhaber bekannt, und Bechstein bemerkt von den Kanarienvögeln in Thüringen, daß es viele giebt, die, besonders in der Paarungszeit, mit solcher Anstrengung und Eifrigkeit singen, daß die feinen Gefäßchen der Lunge brechen und der arme Sänger sofort verendet.

Barrington, der große Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gewendet hat, bemerkt, daß sich einige Passagen bei wenigen Singvögeln mit den Intervallen unserer Tonleiter vergleichen lassen, daß aber der größte Theil dieses Gesanges keine Vergleichung mit dem Notenverhältniß zuläßt, weil die Schnelligkeit und die Höhe größer, als bei unseren sämtlichen Instrumenten sey.

Derselbe Gelehrte behauptet, daß einem Vogel selbst die Stimme seiner Gattung abgehen kann, wenn man ihn aus dem Neste genommen hat, bevor er älter als zwei Tage geworden ist. Die Nestlinge können zwar vor dem siebenten Tage nach ihrer Geburt nicht sehen, wohl aber den ersten Augenblick ihres Lebens schon hören. Gerade weil sie nicht sehen, sind sie die ersten Tage mehr auf den Laut ihrer Aeltern aufmerksam, besonders da ihnen durch die Stimme der Alten die Ankunft ihres Futters verkündet wird. Nachdem Herr Barrington die Weise

angeht, wie man solche junge Vögel mit Mühe aufzieht, spricht er von einem Hänfling und einem Dompfaffen, die man in einem Alter von 2 bis 3 Tagen aus dem Neste genommen hatte, und von anderen seltenen Fällen von Nachahmung in folgender Weise:

„Der erste dieser Vögel (der Hänfling) gehörte Herrn Matthews, einem Apotheker zu Kensington. Er hatte keine Gelegenheit gehabt, Melodien nachzuahmen, und sprach daher nur in fast artifiziellem Tone: pretty boy (häßlicher Junge) und einige andere kurze Sätze. Ich hörte selbst das pretty boy von diesem Vogel, der, wie mir Herr Matthews versichert, weder die Stimme, noch den Ton irgend eines anderen Vogels hatte. Dieser redselige Hänfling lockte viele Menschen von London nach Kensington, wo er im vorigen Jahre starb. — Der vorerwähnte Dompfaffe befand sich zu Knighton in Radnorshire; ich hörte ihn, als ich zufällig vor dem Hause vorbeiging. Ich hielt die Stimme für die eines Zaunkönigs und ging in das Haus, um mich darüber zu belehren, da dieser kleine Vogel selten lange im Käfig lebt. Die Leute des Hauses jedoch sagten mir, sie hätten keinen anderen Vogel als einen Dompfaffen, und glaubten, er sänge seine natürliche Stimme; allein ich verweilte lange Zeit im Zimmer und hörte keinen anderen Ton, als den eines Zaunkönigs, ohne die geringste Beimischung der Stimme eines Dompfaffen. Durch weitere Erkundigungen erfuhr ich, daß der Vogel aus dem Neste genommen wurde, als er erst einen oder zwei Tage alt war, daß man ihn vor einem Fenster aufgehängt hatte, das nach einem kleinen Garten ging, und daß er auf diese Weise die Stimme des Zaunkönigs nachahmen lernte. Diese Thatsachen beweisen, daß die Vögel nicht gerade eingeborenen Trieb zu den Melodien, welche den einzelnen Arten eigenthümlich sind, zur Welt mitbringen. Wenn aber der Vogel im Stande der Freiheit doch so sehr dem Gesange der ganzen Spielart anhängt, daß man sogleich beim Anblick des Vogels weiß, welchen Gesang man zu erwarten hat, so kommt dies daher, daß der junge Nestling nur auf die Stimme seiner Aeltern lauscht, ohne sich im geringsten um die Stimmen der rund um ihn her singenden fremden Vögel zu kümmern. So weiß Jedermann, daß der gemeine Hausperling in der Freiheit nichts Anderes thut, als zwitschern, obgleich ihm keinesweges das Vermögen fehlt, anderen Vögeln nachzusingen. Um mich von letzterem ganz vollkommen zu überzeugen, nahm ich einen gemeinen Sperling aus dem Neste, als er flügge war, und erzog ihn mit einem Hänfling; der Vogel hörte jedoch auch zufällig einen Dompfaffen und bekam dadurch eine Stimme, die eine Mischung von den beiden verschiedenen Stimmen der Lehrmeister hatte.“

Derselbe Beobachter erzog ein junges Rothkehlchen bei einer sehr schönen Nachtigall, die aber schon beinahe nicht mehr schlug und nach vierzehn Tagen ganz stumm wurde. Das Rothkehlchen war in der kurzen Zeit gelehrt genug, und sein Gesang hatte später drei Viertel von der Stimme der Nachtigall, und das vierte Viertel war das, was die Vogelfänger in England „rabbish“ nennen, das heißt, eine Stimme, die so viel als gar nichts bedeutet.

Bechstein behauptet, daß fast alle Vögel in der Jugend Stücke lernen können, die man ihnen täglich vorspielt oder vorpfeift; aber nur diejenigen, welche ein starkes Gedächtniß haben, veriauschen für immer ihre natürlichen Töne gegen die Melodien, die man sie gelehrt hat.

Nach der Angabe vieler Beobachter kommen folgende Töne im Gesange der Vögel vor: F-dur bei der Waldlerche; A-dur bei der Drossel; die Terze C — A gewöhnlich beim Kukuk; A-dur beim gewöhnlichen Habne; dagegen das B-mol bei einem sehr großen Habne; dasselbe bei manchen Eulen; D-dur bei manchen anderen. Demnach hätten wir A, B-mol, C, D und F, zu welchen Barrington aus eigener Erfahrung bei einer Nachtigall, die drei Jahre im Käfig gelebt hatte, noch G hinzusetzt und außerdem bemerkt, daß er oft von einem und demselben Vogel C und F gehört habe.

Wir wollen jetzt einige Worte über denjenigen Ton verschiedener Vögel sprechen, welchen man vielleicht am besten durch Conversations-Ton bezeichnen kann. Die Hausvögel bedürfen wegen ihrer Stimmen keiner weiteren Beschreibung. Wer kennt nicht das gelende Lied jenes Apostels des neuen Tages, das tagtägliche Lied, worin er uns, seitdem es hieß: „Es werde Licht!“ jedesmal mit stolz emporgehobenem Kopfe zuruft: „Es wird Licht!“ oder die behaglichen Losungstöne, womit der glückliche Polygamist sein zahlreiches Serail zur offenen Tafel ruft. Wer kennt nicht die Musik der Madame Partlet (Frau Krakefuß), welche mit Selbstgefälligkeit und Geräusch von Meierhof zu Meierhof und von Dorf zu Dorf schreit: „Seht, ich habe diese glückliche Stätte zum Geburtsorte eines frischen Eies gemacht.“ Wir sprechen nur von den weniger bekannten wilden Vögeln.